Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Die "Braut von Messina" im Amphitheater von Vindonissa [Fortsetzung]

Autor: E.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

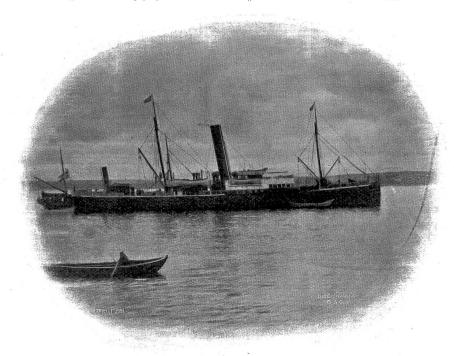
Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

himmlischer Begießung von unfern freund= lichen Wirten Abschied nehmen. Bur Seite dunkle, rußige Rraterkegel mit zinnober= roten Fleden, die fogenannten "roten Berge", por uns neuerdings ein schutt= und trummerbefätes, mäßig welliges Gelande, da und dort durchbrochen durch kleine Bäche mit schmalen Rafenftreifen, bei bem flatschenden Regen alles grau in grau gestönt — so bot sich uns die letzte Strecke bar, und wir atmeten alle befriedigt auf, als wir die See und die belebte Rhede erblickten und wieder in die Sauptftraße von Renkjavik nach Thingvellir einbogen und als die erften Säuser ber Metropole por uns auftauchten. Bum Glück hörte endlich das allzureichliche Gießen auf, und wir fonnten in leidlicher Berfaffung bor bem Sotel Island anreiten. Menschen und Tiere waren froh, das Ziel erreicht zu haben, und es war gut fo, uns wäre fonft der Abschied von dem reizvollen Nomadenleben und den tapfern lieben Tierchen gu schwer geworden. So hatte benn unfer Bigeunerleben einen etwas gewäfferten 21b= schluß gefunden, und wir tehrten um einen großen Schat schönfter Erinnerungen an fröhliche Erlebniffe, an großartige Natur= wunder reicher wieder, und vergeffen waren alle Unannehmlichkeiten, Beschwerden und

phhisichen Leiden, die eine solche Tour für verwöhnte Mittelseuropäerinnen notgebrungen im Gefolge haben muß.

Am Sonntag statteten wir noch den Museen unsern Besuch ab, und am Abend brachte uns das Boot des Hotel Island über die spiegelglatte Bucht, in der zahllose prächtige Quallen schwammen, zur "Ceres", die uns südwärts tragen sollte. Die



Hus Island. Der banifche Boftbampfer "Ceres" auf ber Rhebe von Rentjavit.

Rhebe bot ein hübsches, belebtes Bild, und noch einmal burchebrach die Sonne zum Abschied siegreich das Gewölf und ließ uns einen letzten Blick auf den Mittelpunkt der Welt (nach Jules Verne), den eisgepanzerten Bulkan Snaesell Jökull wersen — hernach hülke sich das "uralte Jsasolb" in undringliche Nebelschleier. Marte M. Schafroth, Burgdorf.

Die "Brant von Messina" im Amphitheater von Vindonissa.

Mit vier Abbilbungen nach photographischen Aufnahmen.

(Fortfegung).

Solange der große Eindruck von Bindonissa in uns nachwirkt, solange wird eine Neigung vorhalten, im Großen zu sehen. Wir sind das nicht sonderlich gewohnt, und wir gestatten es einander nicht gern. Für einmal sei nun also dem Betrachtenden die Freude an den großen Maßstäben pathetischer Stimmung gestattet.

Ist es zu viel, wenn wir meinen, vor einem Wunder der Geschichte, der Kultur-, der Literaturgeschichte zu stehen? Eine Kontrastwirkung, die anderthalb Jahrtausende umspannt, und das nachträgliche Grieben einer Tatsache, die hundert Jahre lang nicht geglaubt, vom eigenen Urheber nicht mehr geglaubt worden, das sind doch Ueberraschungen, die den Namen eines Wunders verdienen.

Wir ftehen auf weitem Feld.

In einer andern, einer fremden Zeit hat in einer großen Stadt ein ganz anderes Bolf, ein fremdes Bolf gelebt, ein reiches, starfes Leben. Es hat in üppiger Rohheit seinen Leidensichaften gefrönt, im weiten hohen Rundbau, unter freiem Himmel zu Tausenden seine schaurigen Heidenspiele getrieben, Menschen und Tiere sich zerseischen lassen zum Kigel seiner Nerven. Kein Werk der Schönheit jener gottbegnadeten Vorzeit hat dies Theater geadelt. Die hohe Kunst des blauen Mittelmeers war längst verklungen. Verkommene Größe nur hatte sich da noch eine Stätte gebaut, und vertierenden Begierden diente ihr Auskand. Das ging so seine Hunderl, im Richts, sie gless Volk und seine Zeit versank im Dunkel, im Nichts, spurlos scheinbar.

Tausend und noch ein halbtausend Jahre vergehen. Gine andere Zeit, ein anderes Bolk. Die Andacht vor der Bergangenheit erwacht und schreitet von schlichten Gräberfunden zur Entbeckung dieses stillgewordenen, unter der Erde schlummernden,
mächtigen, weiten Steinrunds. Reihen von Sigen treten ans
Licht des verwunderten Heute, und wo der Taumel von soviel Tausenden gedonnert, schweigen heute viel Tausende, in Laussche gebannt, vor dem Spiel höchster Dichtung, darin ihr reinster Dichter des Menschenlebens ewigste Wahrheiten erzählt, in einer edeln Sprache, die so lange zu ihnen reden wird, als sein Volk da ist, ihn zu hören. Das schöne Wunder ist geschehen. Wer es sich so recht vergegenwärtigt hat, wird ihm tiese Andacht bewahren.

Sonderbar der Segen, der aus dieser fluchbeladenen Stätte einer heiligen Blume gleich erwachsen! Dieser Ort der Greuel, der von dem Gut seiner Zeiten nur den alten edeln Rahmen des mächtigen Steinrunds zu erben gewußt, rust heute durch dies prächtige steinerne Erbe ein ewig totgeglaubtes weihevolles Kunstwerk ins erste wahre Leben und abelt sich mit solcher Weihe anderthalbtausend Jahre nach seinem Tode.

Totgeglaubt war ja das Trauerspiel "Die Braut von Messina" all die hundert Jahre, seit es geschrieben ist. Totgeglaubt hat es, wie gesagt, Schiller selbst, und totgesprochen hat es die zünstige Literaturgeschichte, die es erst recht wissen muß. Da wird allensalls von geistreichem Experiment gesprochen, die Unwendung des Chores direkt als Verirrung bezeichnet. Wohl ließ man gelten, daß das Werk reich sei an einzelnen

Schönheiten und daß der Geist der Antike meisterhaft vermittelt werde. Herzog Karl August schrieb an Goethe, Schiller reite auf einem Steckenpferd, von dem ihn nur die Erfahrung werde absegen helfen. Und der Dichter selbst ist von seiner in der Borrede lebenden Zuversicht in weniger als einem Jahr bereits so weit zurückgekommen, daß er seinerseits in einem Brief an Goethe zugeben zu müssen meint, mit den griechischen Dingen sei es doch eine misliche Sache auf unserem Theater. Doch war die Wirtung bei der Premiere in Weimar eine gewaltige gewesen, der Applaus ein so begeisterter, wie man ihn daselbst noch nicht erlebt hatte.

Was die Erfahrung betrifft, von welcher Karl August fpricht, baran hat es eben gefehlt. Eigentlich erfahren hat er es nie können, weil das Theater dazu einfach nicht da war. Für bas vorhandene Theater mochte des Berzogs Bemerkung nur allzuwohl gelten und Geltung behalten. Aber — wie lautet doch ber Anfang von Schillers Borrebe: "Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die Tat nicht spricht, ba wird bas Wort nicht viel helfen. Man konnte es also gar mohl bem Chor überlaffen, fein eigener Sprecher gu fein, wenn er nur erft felbft auf die gehörige Art gur Dar= ftellung gebracht mare. Aber bas tragische Dichterwerk wird erft durch die theatralische Borftellung gu einem Gangen; nur die Worte gibt der Dichter, Mufit und Tang muffen bingufommen, fie zu beleben. Solange also bem Chor diefe finnlich mächtige Begleitung fehlt, folange wird er in ber Dekonomie bes Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdartiger Rörper und als ein Aufenthalt erscheinen, ber nur den Bang ber Sandlung unterbricht, ber bie Täuschung ftort, ber ben Bufchauer erfaltet. Um bem Chor fein Recht angutun, muß man fich alfo von der wirklichen Buhne auf eine mögliche berfegen; aber bas muß man überall, wo man zu etwas Söherm gelangen will. Bas die Runft noch nicht hat, bas foll fie erwerben; ber zufällige Mangel an Silfsmitteln barf die ichaffende Ginbilbungsfraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste fett er fich zum Biel, einem Ibeale ftrebt er nach, die ausübende Runft mag fich nach ben Umftänden bequemen . . . "

Erft heute also barf eigentlich eine Beurteilung einsetzen, nachbem endlich die äußern Bedingungen erreicht worden find, für die Schiller geschrieben, ohne vielleicht selbst an ihre Berwirklichung zu glauben. Und man kann sich einer zugleich schmerzlichen und erhebenden Empfindung nicht erwehren bei dem Gedanken: Wenn Schiller das selbst hätte erleben dürsen, das ideale Theater seiner "Braut von Meistna"! Es berührt

tragisch, daß ein Dichter seine eigene Schöpfung nicht nach ihrer ganzen Herrlichkeit hat erleben dürfen, es erhebt uns, daß, was einem größten Dichter als Traum vorgeschwebt hat, heute nach hundert Jahren zur Wahrheit wird.

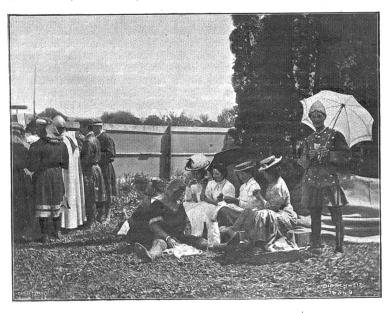
Wenn Schiller das hätte erleben dürfen, was er fich gar nicht hat benten konnen! Das ware für ihn die Bentenarfeier gemesen, die mahre! Es barf fühn ausgesprochen werden, daß fein Schillerfest des jungst vergangenen Todesfeierjahres fein Gebachtnis gefeiert hat wie biefe Erftaufführung eines feiner Sauptwerfe. Man muß bas impofante Schaufpiel biefer bicht= gedrängten, an ben blauen Simmel und bis in die Buhne und beinahe in die Chore reichenden bunten Menge und ihrer ge= bannten Undacht und nicht jum mindeften die Wirfung folder Buhörermaffe und ihres hingeriffenen Schauens und Laufchens auf die Darfteller erlebt haben, muß die anhaltende, nicht fich lösen wollende Spannung, lang nachbem alles verklungen, gefeben haben, muß bie endlosen Büge, die fich von Brugg hinaus über ben grünen Blan auf die Arena gumalzten, immer und immer wieder, geschaut haben, um fich eine Borftellung gu machen von der Wirfung, die in Bindoniffa dem Dichter geworben. Bon immer weiter ber find fie gefommen. Die gange beutsche Schweiz - und über die Grenze hinaus - hat ber Ruf nach Bindoniffa ergriffen. Ginen Freund aus dem Badifchen habe ich breimal hintereinander getroffen, allein, zu zweien, zu dreien, er mare wohl zur fiebenten Aufführung zu fieben boch ge= fommen.

Und es muß nochmals gejagt werden: Wie hatte fich Schiller bas träumen können!

Un einem Strom des beutschen Rhein, in einem Land ber beutschen Sprache, im Lande seines Tell, wo noch heute fräftige freie Bemeinwesen abseits ihr freies Leben führen, jedes für fich, ba blüben am Fuß hober Burgen kleine Städte in eigenem Fleiß, eigenen Freuden, eine jede mit ihrer Schugen- und Turner= und Sangerfreude, ihrer alt und gelehrig überlieferten Theaterliebe, ihrer Freude am Lefen, ihrer Treue an guter beuticher Dichtung, bor allem ihrem unmodern flaffifch geliebten Schiller. Schon manches schöne Fest hat die ideale Singabe an fünftlerische Arbeit dem Gau geschenkt. Sie find nur infofern Dilettanten, als fich das Wort mit dem Begriff eifernen Ernftes und aufopfernden Fleiges verträgt. Sie find meift nicht aktive Mufiker ober Schauspieler; aber fie find eine prächtig trainierte Milig, die nur bes großen Unlaffes bedarf, um mobil zu werden. (Diese militärischen Qualifitationsversuche werden faum geschmacklos erscheinen, wo es sich, wie in Bindoniffa, um vierhundert handelt). Inmitten diefer Städtchen

findet fich die Ruine eines antiken Theaters. Der Rünftler, ber es für einmal wieber aufzu= richten weiß, lebt auch in ihrer Mitte. Er weiß auch aus ben Schäten unferer großen alten Mufit gu heben, bas Gefüge baraus gu bilben für die Szenen der Dichtung. Alles war vorhanden, in erstaunlicher harmonie der Boraus= setzungen. Und eines Tages ift auch ber Mann mit bem Stab gefunden, ber fie ruft und fammelt, eint und gliebert, lehrt und lenkt. Gine riefige Arbeit trot allem. Denn gum gang Neuen, gang Großen mußten fie erft erzogen werden, jum Blauben an den fprechenden Chor. Die Welt glaubte nicht baran, man machte fich luftig. Das Fiasto mar fo ficher, daß es eigent= lich an Widerfinn grenzte. Der Spott hatte feine guten Tage. Den fprechenden Chor, den hatte es ja feit grauem Altertum nie gegeben! Und daß fich ber Schiller verhauen mit feinem philologischen Experiment, nun, das war ja flar, das brauchte man wahrlich nicht erft gu erproben! Was wollte ber ba kommen und es beffer miffen!

Wenn man die Leute fo reden hörte, wenn man



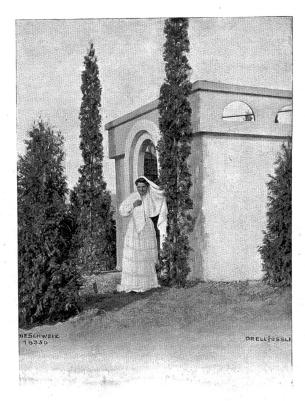
Spielpaufe (Phot. G. Otto Meyer, Baben).

gar von den unerschwinglichen Roften hörte und bann doch fah, wie gerade reife Männer in den gediegensten Jahren, mit großen Wirkungsgebieten, mit arbeiterfülltem Leben die Botichaft auf= nahmen und die Zuversicht faten, ruhig, unentwegt, unermud= lich und doch nach eigenem Geftändnis über das Unberechenbare des Unternehmens flar und über die Ungahl mühfeliger Proben und über die Tucke unseres Rlimas, über die Preisgabe der fo redlich verdienten und fo nötigen Sommerferien, über bie Entbehrungen und Störungen am Familien= und Bereinsleben wer das alles aus nächster Nähe miterlebte, der mußte unwill= fürlich an Rolumbus benten, der es zum erften Mal mit der Rugelgestalt der Erde versuchte und auf ein zunächst nur in feinem Beift vorhandenes Faktum bin ins Blaue hinausfuhr. Man mußte sich aber auch sagen: wenn es irgend an mensch= lichem Wollen und Arbeiten läge, fo fame es hier zur antiken Aufführung unferes beutschen antiken Trauerspiels.

Die erften Broben schienen freilich bie argften Steptifer zu bestätigen. Es war einfach tomisch, fast lächerlich, auf die Dauer aber als ein Jug doch etwas monoton und ermüdend. Aber schon im Anfang machte sich boch der Gindruck aufs vor= teilhafteste geltend: Diefer Mann, ber weiß, mas er will, ber gibt uns die Frucht eines ernften, auf ben Grund gebenden Studiums, und wo ber Lenker bas eigene Rafonnieren nicht immer zu überzeugen vermochte, ba fpurte man, welch großes, ausschlaggebendes Moment in ber Disziplin liegt, und daß eben in ben Rreifen ber Darfteller biejenige Bildung gu Saufe, welche die Fähigkeit zur Selbstverläugnung als einen Teil ber Persönlichkeit entwickelt. Da hat es denn außerordentlich er= heiternd gewirft, anzuhören, wie bewundernde Miteidgenoffen ihr Erftaunen außerten, daß mit fo primitivem Menfchen= material, wie man es dortzuland habe, fo Bedeutendes geleiftet werden fonne. Dieje blafferten "Gebildeten" hatten die Ant= wort nicht weit suchen muffen, mare ihr Erfenntnisvermögen ber alten, fehr natürlichen Wahrheit offen gestanden, daß die Bilbung ba anfängt, wo bie Blafiertheit aufhört, und baß geistige Armut und Rynismus zwar fehr bequem und die billigfte Schmeichelei für bas liebe Ich, auch vor Blamagen im allgemeinen bewahren, aber auch noch nie dabei gewesen find, wo etwas Warmes und Schones, etwas Frifches und Großes gewagt und gewonnen worden ift.

Gleich die erften Gesamtproben im Amphitheater von Bindoniffa felbft haben bann boch bei allen noch fo großen Mängeln eine burchaus positive Lage geschaffen. Daß bie Roftumierung, speziell des Standchors, migraten war, dem auf Stil gerichteten Charafter bes Studs in ihrer teutonisch unbewußten Geschmacks - unficherheit, in ihrer bisharmonischen, lärmenden Unruhe Gintrag tat, wurde gu fpat erkannt, als daß man noch vieles hätte gut machen fonnen. Doch mögen noch manche bie Erfahrung des Erzählenden teilen, baß, fo wenig er mahrend ber Proben barüber hinwegkam, mahrend der Aufführungen die Größe der Gesamtwirkung diese ftorende Empfindung fozusagen vollftändig verschwinden ließ, und mertwürdigerweise weniger, weil man's schlechterdings nicht mehr gesehen hatte, als weil die goldene Sonne des fpaten Sommer= nachmittags bie gange Buhne mit fo buntelwarmem, ber= mählendem Licht übergoß. Wie verklärt hob sich ihr leuchtendes Leben von der weit im Schatten liegenden Zuschauerrunde ab, ein feltsamer Ginschlag auf bas Spiel von bufterer Tobesnot, und doch nicht außer allem Ginflang, ein milb löfendes, wie ber Schwestertroft, mit dem Don Cefar aus Schuld und Leben

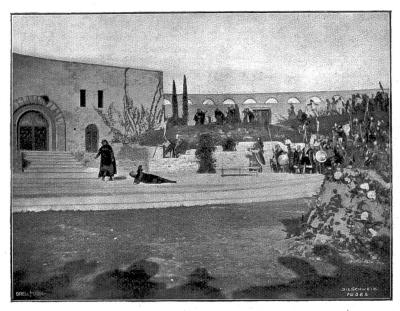
Ja, die Sonne! Es war wie ein Orakel. Als ob dem kühnen himmels und sonnennahen Idealismus gleich Berheißung und Segen gesprochen worden, stand über dem Duzend Hauptproben in Bindonissa von Anfang treu die gute Sonne im blauen himmel, und sie hat auch die Aufführungen liebevoll betreut. Die Sonne war der erste und unmittelbarste Lohn für die begeisterte Schar und auch die lauteste, gewaltigste Huldigung an den Genius des Dichters.



Baula Reimann, bie Darftellerin ber Beatrice bei ber Probe (Phot. E. Otto Meyer, Baben).

Die Anforderungen find mit den Wochen fo gewachfen, daß mancher feine Bufage im Stillen einer platonischen Nachprüfung unterzog, und wenn es bei beren platonischem Charafter geblieben ift, jo fann man ohne jede Indistretion verraten, was der und jener unverhohlen herausgesagt: wenn er gewußt hätte, er mare doch nicht zu haben gemesen, er hatte die Zeit nicht verantworten können bor dem Forum seiner Pflichten. Und die meiften, die das fagten, fie würden vermutlich ein andermal nein fagen - und vielleicht doch wieder mitmachen. Denn, wenn wir das tiefe Gindringen und Durchleben der groß= artigen Dichtung, die tiefe Ginprägung ihrer herrlichen Sprache und Strophen ein lang ins Leben hinausgeleitendes Gut heißen bürfen, fo hat es auch in diesem Orchefter= und Lagerleben an lieblichen luftigen Reigen, Stimmungen und Szenen nicht gefehlt, die zu ebensoviel lieblichen luftigen Erinnerungen werden, bie manche Gespanschaft lebendig erhalten, wieder und wieder kehren werden in Plauderstunden. Das Idhu gebeiht so munter im Schatten der Tragödie, bei Wurst und Bohnensalat und was fonft alles an Herrlichkeiten dem fröhlichen Broben- und Außeraktgetriebe jum Mittelpunkt bient. Da spielt fo vieles mit. Ohne ber Größe ber Dichtung das Rleinfte an Andacht porzuenthalten, barf man fich freuen, wie und mas und mo alles mitspielt, auf und hinter ber Buhne, von ber Sonne am himmel zum schimmernden wiegenden Schmetterling über ben Banten, vom Bogelgug boch überm Menschenmeer gur grunen Gidechse, die den marmen Romerstein bewohnt, neugierig die hohe weiße Rante hinaufklimmt und das Röpfchen reckt nach ben ungewohnten rauschenden Afforden des Menschenchors. Es ift auch dies garte Bild in feiner Winzigkeit am großen Gangen unvergeklich.

Im Effingerhof zu Brugg ist ein Kleines Heft erschienen: Die Aufführungen ber Braut von Meffina im römischen Amphitheater zu Brugg-Bindonissa, bas mit Nugen burchgangen wird. Es ist eine artig illustrierte



"Braut von Meffina", 3. Aufzug, 4. Auftritt (Phot. Leutnant &. Blumner, Strafburg).

Ginführung in bas Städtchen und feine Nachbarschaft, in die Römerrefte zu Windisch, in den Gang des Studes und in das Problem des Sprechchors. Lorenz gibt barin die Gedanken wieder, die ihn bei der fühnen Unternehmung leiteten. Er ver= weift auf Schillers Borrede, beren Lekture gewiß ben meiften Bindoniffabesuchern fich gang von felbst nahegelegt hat und auf die auch hier verwiesen worden und durchgehends verwiesen sei, worauf es vollständig überflüssig wird, weiter eigene Aus= einandersetzungen berartig grundsätlicher Natur mit bem Gegen= ftand anzutreten. Das Motto, das Lorenz an die Spite feiner Ausführungen ftellt, ift von Nietsiche und lautet: "In der Welt tungen alle Dinge noch nichts, ohne Ginen, ber fie erft auf-führt." Unterschreiben läßt sich gewiß auch das Folgende unferes tapfern Regiffeurs: "Gefett auch, Schiller hätte fich ichwer geirrt, fo fteht es niemandem beffer an als ichweizerischen Dilettanten, die fluge Rritit mit bem Gefühl übertonend, diefen Brrtum einmal mitzumachen. Rein Bolf ift einem Dichter gu größerem Dank verpflichtet als bem Sanger Tells bie Schweizer." Er bemerft noch, eine Frage bleibe es, ob die Art und Weise bes vindoniffensischen Bersuchs genau den Absichten Schillers entspreche. Anftatt bes Sprechchors konnte man fich ja auch melodramatische Bermittlung zwischen Sandlung und Bublifum benten. Darüber laffe fich ohne praftifche Erfahrungen nicht ftreiten. Es gilt jest einen erften Berfuch . . .

Dem gegenüber ließe sich einwenden, daß eine Ersahrung mit melodramatischer Aussührung des Chors im antiken Drama (Beispiel: der Dedipus des Sophokles in Paris) Schiller ganz sicher zum Sprechchor gedrängt hätte, wenn er nicht, was mir die natürlichere Auslegung scheint, von Ansang an den Sprechchor im Auge gehabt hat. (Bei der Frage übrigens, welche Annahme die wahrscheinlichere sei, muß allerdings zugegeben werden, daß jener Zeit das Melodramatische lag. Man müßte sich auch nach Präzedenzien von melodramatischer Beshandlung gewichtiger Dichtungen umsehen. Sine Parallele in einem antikissierenden Drama sehlt uns. Kacine denkt sich die Schöre seiner Athalie gesungen. Was bliebe heranzuziehen, als die archaissernden Klopkockschen Barbiete, die Hermannsschlacht usw., insofern sie überhaupt die Aussiete, die Hermannsschlacht usw., insofern sie überhaupt die Aussieten das momentan diesponible literaturgeschichtliche Material im Dunkeln).

"Das Zeugnis," schließt Vorenz seine Eins-leitung, "diesen Versuch umsichtig vorbereitet zu haben, ist die einzige Anerkennung, welche die künstlerische Unternehmung in Vindonissa einstweilen für sich beansprucht."

Wir werden nun einen Augenblick bei seinen Auseinandersetzungen verweilen und ihren Inshalt am einen persönlichen Eindruck vom Ressultat seiner Methode messen. Aus dem reichsaltigen Scho im fritisierenden Publikum und in der Presse könnte eine eigentliche Diskussion zusammengestellt werden. Darauf einzugehen wird Gelegenheit sein, wenn dann wieder einzugal vorkommt, daß wir antikes Theater ersteben.

Die Ablehnung ber Braut von Messina oder, worauf es hinauskam, des antiken Chors hat gewiß nie auf einer Ablehnung der Schllerschen Begründung beruht. Sie war gegeben durch die Unzulänglichkeit der konventionellen Bühne, durch den unentwickelten Stand der Sprachtechnik und wohl drittens durch den Mangel des richtigen Ersates für den Theaterschriften. Unter diesen Bedingungen mußte er "in der Dekonomie des Trauerspiels als ein Ausgending, als ein fremdartiger Körper

und als ein Aufenthalt erscheinen, ber nur ben Gang ber Handlung unterbricht, ber bie Täuschung ftort, ber ben Zusichauer erkaltet."

Der erste der Schiller zum Verhängnis gewordenen Punkte ist mit den baulichen und den Größenverhälknissen der Ruinen unseres Amphitheaters überwunden, der dritte durch die Zusammensetzung unseres Chors. Dieser erhält echtes Leben in dem "Bürger, dem die Dichterworte innerlich etwas bedeuten, der sie durchlebt". Dieser Chor, er spielt wirklich in der Handlung und im Zuschauerraum, im Drama und als Publikum zugleich. Er geht in seiner Aufkelung in die Menge der Zuschauer über, er stellt dar, was ihn als Teilnehmer an der Handlung, was gleichzeitig uns bewegt. Seine Doppelrolle kommt zwanglos zur Geltung.

Doch auch jest noch find blog Möglichkeiten erfüllt. Daß fie fruchtbar werden, daß die volle Wirkung zur Tatfache werde, ber mit diesen Grundlagen die Stätte und Rrafte bereitet find, bedarf es nun aber noch einer Technik ber Aus= führung. Dieses Problem ift bas größte, bas entscheidenbe. Wenn es nicht gelöft wird, muß alles scheitern; mogen bie Bedingungen nun die glanzenoften fein, find wir mit allem boch nicht weiter, als man in Beimar war. Darauf war auch allerorten die Spannung konzentriert, baran konnte man nicht glauben. Daraufhin ift in der Tat von soviel Mufik-, Literatur= und Theaterfachleuten bem fühnen Wagnis das Fiasto prophezeit worden. "Niemals wird eine ftumpfohrige, beliebiae Menge, welche die Berfe nur ihrem logischen Gehalt nach spricht, am Blate fein. Denn ba ftellt fich unfehlbar bas feither für unausrottbar gehaltene Uebel ein - für mufikalische Ohren jo qualend! - bas monotone ftarre Sprechen mit gehobener Stimme, bas an obe graue Schulftunden erinnert . . . " Wie aber ben erforderlichen idealen Sprechchor heranziehen, mit welcher Idealdreffur follte das möglich fein?

Von "kühn" und "Wagnis" war die Nede. Die Lösung liegt darin, daß man an deren Stelle "Energie" sett. Hätte Lorenz nicht die sorgfältig ausgerechnete Methode sertig im Sack gehabt, er hätte nie daran gedacht. So war es noch eine Frage der Energie und Geduld und dann auch der Persönlichkeit, wie sie sich hauptsächlich im Takt äußert. Diese hat Lorenz sein eigen gewußt, und darum hat er an die riesige Aufgabe gehen können.